

Lernort Grenze – Eine Begegnungsdidaktik

>element< Freiburger Schriften zur Elementarpädagogik

Herausgegeben von Prof. Dr. Norbert Huppertz

Norbert Huppertz (Hg.)

**Lernort Grenze -
Eine Begegnungsdidaktik**

PAIS-Verlag
Oberried bei Freiburg i.Br.

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar

Norbert Huppertz (Hg.), Lernort Grenze – Eine Begegnungsdidaktik

Oberried bei Freiburg i. Br.: PAIS-Verlag, 2008

ISBN 978-3-931992-24-8

PAIS-Verlag

Hauptstr. 49 • 79254 Oberried

© Copyright 2008; Sozietät zur Förderung der wissenschaftlichen
Sozialpädagogik – PAIS e.V. Oberried

Printed in Germany

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung in anderen
als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen
Einwilligung des Verlages.

Inhalt

Vorwort und Einleitung	7
Norbert Huppertz	
Begegnung - Theoretische und praktische Aspekte eines existenziellen Phänomens	9
Christine Cartier/Stefanie Müller	
Die Ecole maternelle – Pendant zum deutschen Kindergarten? Konsequenzen für deutsch-französische Begegnungen	21
Jan Gross/Stefanie Müller	
Wie Begegnung gelingen kann – Ansätze einer Begegnungsmethodik	43
Ayshe Arun	
Lieder, Spiele und Materialien für deutsch-französische Begegnungen	63
Birgit Messner	
Begegnungen, Dialoge, Rendezvous – Eine Dokumentation aus der Praxis	77
Carmen Becker/Ingrid Mattheiß	
„So machen wir’s“ Bericht über eine gelungene Partnerschaft	91
Sibylle Fischer	
Eine zweitägige, deutsch-französische Begegnung im Schwarzwald mit Übernachtung	99

Kathrin Köster Der Lebensbezogene Ansatz als pädagogische Basis der Begegnungsdidaktik	123
Léonie Fournier Ein Buch führt zum Begegnungsprojekt – Fabian und die französischen Kinder	155
Zu den Autoren.....	169
Zum Verlag	172

Vorwort und Einleitung

Eine persönliche Vorbemerkung mag gestattet sein: Mein eigener Vater war im Krieg bis 1945 noch in französischer Gefangenschaft. Insofern? Es mutet an wie ein halbes Wunder, wenn ich erleben kann, wie Deutsche und Franzosen – als Kinder und Erwachsene – einander heute kennen und mögen. Friede mit dem Nachbarvolk, Weltbürgerlichkeit – das heißt den Anderen nicht nur tolerieren, sondern auch kennen und wertschätzen. Das will gelernt sein und gepflegt werden. Dazu gibt es neben den vielen sonstigen Anstrengungen keine günstigere Gelegenheit als die Begegnung – Begegnung bereits in der frühen Kindheit. „Wir haben so schöne Spiele draußen gespielt“, äußert sich Clara (5 Jahre) nach einer zweitägigen Begegnung mit Übernachtung. Und Marvin (4): „Ich hab so gerne mit den kleinen Franzosen gespielt.“

Die hier vorgelegte Publikation bietet viele Anregungen und Hinweise, fußend auf unseren theoretischen Vorstellungen und jahrelangen Erfahrungen mit Zweitsprachenbildung sowie Begegnungen in der Nähe der Grenze zwischen Deutschland und Frankreich „in der Rheinschiene“ zwischen Karlsruhe und Basel `rüber und `nüber.

„Lernort Grenze“ ist hier ausgesprochen positiv konnotiert und möchte die didaktischen Potenziale und Chancen betonen, die mit „Grenze“ und evtl. Andersheit verbunden sind. „Grenze“ müssen wir heute anders sehen. Sie darf nicht mehr Abtrennung der Völker voneinander bedeuten, sondern Grenzen sind zum „Überschreiten“ im positiven Sinne da. Sie bieten große Lernchancen. „Grenznähe“ sollten wir auf keinen Fall klein sehen, sondern weit und groß. Für die Begegnung zwischen den kleinen Kindern ist es natürlich erleichternd, wenn sich die Einrichtung jeweils nur wenige Kilometer von der Grenze entfernt befinden. Auch entfernter von der Grenze jedoch sollten vor allem für die älteren Kinder Partnerschaften gesucht und Begegnungen durchgeführt werden.

Ohne eine entsprechende Didaktik, d.h. Reflexion und Anleitung, ist eine wirksame Begegnung nicht möglich. Dabei geht es um mehr als rein praktisches und technisches Wissen. Es geht um die Bildung des Menschen für eine zukünftige Welt. Vor allem muss eine Begegnungsdidaktik auch die Werte und Ziele, die ihr zu Grunde liegen, bedenken und umsetzen.

Pädagogisch gesehen sind internationale Begegnungen unverzichtbar, wollen wir unsere Kinder in der richtigen Entwicklungszeit zu einer weltbürgerlichen Orientierung führen. Abbau von Fremdheitsempfindungen oder, positiv ausgedrückt, Fremdfähigkeit müssen als allgemein gültige Erziehungs- und Bildungsziele betrachtet werden. Verstehens-, Empathie- und Sympathiefähigkeit gehören dazu. Ich plädiere für eine plurale Identitätsbildung, z.B. als Bürger Deutschlands, Europäer und der Welt. Dieses sind Voraussetzungen von Völkerverständnis und Frieden. Für den Fall, dass beim Begegnungspartner („auf der anderen Seite“) solche Auffassungen (noch) nicht vorhanden sind, können sie durch gelungene Begegnung evtl. angeregt werden. Nicht zuletzt sollen Begegnungen von Kindern aber auch der persönlichen Bildung und Bereicherung der Erzieherinnen und Erzieher dienen.

Den Autorinnen und Autoren der Beiträge in diesem Band sei gedankt. Dem PAIS-Verlag danke ich für die Veröffentlichung.

Ich wünsche allen, die „Lernort Grenze“ praktisch umsetzen, Erfolg und Freude dabei.

Freiburg im Januar 2008

Norbert Huppertz

Norbert Huppertz

Begegnung - Theoretische und praktische Aspekte eines existenziellen Phänomens

Ist das Begegnung,

- wenn ich telefoniere?
- wenn ich eine E-Mail erhalte oder verschicke?
- wenn ich jemanden beim Einkaufen treffe und ihm aus der Ferne zuwinke?
- wenn ich eine Weihnachts- und Neujahrskarte erhalte?

Das ist wohl sehr die Frage.

Wort und Phänomen der Begegnung

Bei dem Wort „Begegnung“ fällt auf, dass es für sehr verschiedene Begebenheiten und in sehr unterschiedlicher Weise Verwendung findet. Der Gebrauch in der deutschen Sprache lässt vielerlei Möglichkeiten zu.

Begegnung hängt mit dem Verb „begegnen“ zusammen. So kann man einer Person „begegnen“, z.B. beim Einkaufen, bei einer Party, beim Spaziergehen o.ä. „Man läuft sich gleichsam über den Weg.“ Bildlich gesprochen, können Blicke oder Augen „sich begegnen“. Man kann auch einer Sache „begegnen“, z.B.: Der Egoismus, dem man heute überall „begegnen“ kann. – Begegnen heißt auch auf etwas treffen: „Den Menschen immer freundlich begegnen.“ – Begegnung verwenden wir ebenfalls im Sinne von „entgegentreten“: „Wir müssen der Gefahr rechtzeitig begegnen.“ (Man vgl. dazu die Stilwörterbücher der deutschen Sprache).

Begegnung im eigentlichen und besonders qualitätsvollen Sinne gehört zu den Phänomenen, die uns in ihrer tatsächlichen und tieferen Bedeutung erst bei näherem und konzentrierterem Hinsehen und Reflektieren klar werden. Es gibt in der Philosophie einen ganzen Wissenschaftsbereich, der den Namen „Begegnungsphilosophie“ führt (vgl. Böckenhoff 1970).

Die Gedankenwelt der Begegnungsphilosophie haben sich u.a. die Theologie und die Pädagogik zu eigen gemacht.

Was gehört zum Phänomen der Begegnung?

Wollte jemand eine Phänomenologie der Begegnung hervorbringen, so käme er wohl an den folgenden Aspekten nicht vorbei – mögen sie auch noch nicht viel von der Tiefe echter Begegnung aufweisen:

- Zur Begegnung gehören immer zwei Personen. Ein Einzelner kann sich allein nicht begegnen. Außerdem müssen beide aus entgegengesetzter Richtung kommen. Gehen sie beide in dieselbe Richtung, so begegnen sie einander nicht.
- Bei Begegnung ist Bewegung mit im Spiel – allerdings darf diese nicht zu schnell sein. Ruhendes begegnet einander nicht.
- Die sich Begegnenden müssen aneinander vorbeikommen. Stoßen sie aufeinander („zusammenprallen“), so können sie einander nicht begegnen.
- Begegnung setzt Wahrnehmung voraus. Nimmt man aneinander nicht oder nur flüchtig wahr, so kann es nicht zur echten Begegnung kommen. Die Tiefe fehlt.
- „Begegnung“ kann nun aber verschiedene Ausprägungen und Merkmale haben. So kann sie durchaus eher freundlich, neutral oder unfreundlich sein; eher tief oder flüchtig – usw.

Was meint Begegnung in der philosophischen Anthropologie? An zwei eindrucksvollen Textstellen von M. Buber wird es sich verdeutlichen.

Begegnung in der philosophischen Anthropologie

Wenn Menschen einander wirklich und in echtem Sinne be-gegenen, dann betrifft dies immer die Beziehung zwischen ihnen. Zwischenmenschliche Beziehungen im wirklichen Sinne gibt es aber nicht unter Massen von Menschen, sondern sie können nur in Gruppen oder gar nur zwischen zwei Menschen stattfinden. Diese Art der Beziehung hängt immer mit dem Ich-Du-Verhältnis zusammen, und nicht mit dem Ich-Es-Verhältnis. Dieses, das Verhältnis zum Es, ist ein sachliches – Sachen und Dinge erfahren wir. Das Ich-Du-Verhältnis ist die Beziehung zum Anderen (d.h. zu einem anderen Menschen bzw. geistigen Wesen), und das er-leben wir in der Begegnung. Es geht bei der Differenz von Ich-Du und Ich-Es gleichsam um zwei verschiedenartige Welten. Mit diesen Gedanken hat sich vor allem Martin Buber (1878-1965), der weltbekannte jüdische Religionsphilosoph, befasst. Der folgende Text bringt eindrucksvoll zur Sprache, um was es sich handelt. Zu einem Baum können wir ganz unterschiedlich „stehen“. Wir können ihn als Sache sehen, die wir berechnen, wir können ihn aber auch in seiner Ganzheit betrachten.

„Ich betrachte einen Baum.

Ich kann ihn als Bild aufnehmen: starrender Pfeiler im Anprall des Lichts, oder das spritzende Gegrün von der Sanftmut des blauen Grundsilbers durchflossen.

Ich kann ihn als Bewegung verspüren: das flutende Geäder am haftenden und strebenden Kern, Saugen der Wurzeln, Atmen der Blätter, unendlicher Verkehr mit Erde und Luft – und das dunkle Wachsen selber.

Ich kann ihn einer Gattung einreihen und als Exemplar beobachten, auf Bau und Lebensweise.

Ich kann seine Diesmaligkeit und Geformtheit so hart überwinden, dass ich ihn nur noch als Ausdruck des Gesetzes erkenne – der Gesetze, nach denen ein stets Gegeneinander von Kräften sich stetig schlichtet, oder der Gesetze, nach denen die Stoffe sich mischen und entmischen.

Ich kann ihn zur Zahl, zum reinen Zahlenverhältnis verflüchtigen und verewigen.

In all dem bleibt der Baum mein Gegenstand und hat seinen Platz und seine Frist, seine Art und Beschaffenheit.

Es kann aber auch geschehen, aus Willen und Gnade in einem, dass ich, den Baum betrachtend, in die Beziehung zu ihm eingefasst werde, und nun ist er kein Es mehr. Die Macht der Ausschließlichkeit hat mich ergriffen.

Dazu tut nicht Not, dass ich auf irgendeine der Weisen meiner Betrachtung verzichte. Es gibt nichts, wovon ich absehen müsste, um zu sehen, und kein Wissen, das ich zu vergessen hätte. Vielmehr ist alles, Bild und Bewegung, Gattung und Exemplar, Gesetz und Zahl, mit darin, ununterscheidbar vereinigt.

Alles, was dem Baum zugehört, ist mit darin, seine Form und seine Mechanik, seine Farben und seine Chemie, seine Unterredung mit den Elementen und seine Unterredung mit den Gestirnen, und alles in einer Ganzheit.

Kein Eindruck ist der Baum, kein Spiel meiner Vorstellung, kein Stimmungswert, sondern er leibt mir gegenüber und hat mit mir zu schaffen, wie ich mit ihm – nur anders.

Man suche den Sinn der Beziehung nicht zu entkräften: Beziehung ist Gegenseitigkeit.

So hätte er denn ein Bewusstsein, der Baum, dem unsern ähnlich? Ich erfahre es nicht. Aber wollt ihr wieder, weil es euch an euch gegliückt scheint, das Unzerlegbare zerlegen? Mir begegnet keine Seele des Baums und keine Dryade, sondern er selber.“ (Buber 1923, S. 11ff)

Dem Baum können wir nach Martin Buber also nur eingeschränkt begegnen. Die Begegnung im tiefen und eigentlichen Sinne kann sich nur mit Menschen bzw. geistigen Wesen ereignen. In der Begegnung erfahren wir den Anderen nicht, sondern wir treten zu ihm in die Beziehung. Das ist es, was zwischenmenschliche Begegnung in Wahrheit ausmacht.

„Stehe ich einem Menschen als meinem Du gegenüber, spreche das Grundwort Ich-Du zu ihm, ist er kein Ding unter Dingen und nicht aus Dingen bestehend.

Nicht Er oder Sie ist er, von andern Er und Sie begrenzt, im Weltnetz aus Raum und Zeit eingetragener Punkt; und nicht eine Beschaffenheit, erfahrbar, beschreibbar, lockeres Bündel benannter Eigenschaften. Sondern nachbarnlos und fugenlos ist er Du und füllt den Himmelskreis. Nicht als ob nichts anderes wäre als er: aber alles andere lebt in seinem Licht.

Wie die Melodie nicht aus Tönen sich zusammensetzt, der Vers nicht aus Wörtern und die Säule nicht aus Linien, man muss dran zerren und reißen, bis man die Einheit zur Vielheit zubereitet hat, so der Mensch, zu dem ich Du sage. Ich kann die Farbe seiner Haare oder die Farbe seiner Rede oder die Farbe seiner Güte aus ihm holen, ich muss es immer wieder; aber schon ist er nicht mehr Du.

Und wie das Gebet nicht in der Zeit ist, sondern die Zeit im Gebet, das Opfer nicht im Raum, sondern der Raum im Opfer, und wer das Verhältnis umkehrt, hebt die Wirklichkeit auf, so finde ich den Menschen, zu dem ich Du sage, nicht in einem Irgendwann und Irgendwo vor. Ich kann ihn hineinstellen, ich muss es immer wieder, aber nur noch einen Er oder eine Sie, ein Es, nicht mehr mein Du.

Solang der Himmel des Du über mir ausgespannt ist, kauern die Winde der Ursächlichkeit an meinen Fersen, und der Wirbel des Verhängnisses gerinnt.

Den Menschen, zu dem ich Du sage, erfahre ich nicht. Aber ich stehe in der Beziehung zu ihm, im heiligen Grundwort. Erst wenn ich daraus trete, erfahre ich ihn wieder. Erfahrung ist Du-Ferne.

Beziehung kann bestehen, auch wenn der Mensch, zu dem ich Du sage, in seiner Erfahrung es nicht vernimmt. Denn Du ist mehr, als Es weiß. Du tut mehr, und ihm widerfährt mehr, als Es weiß. Hierher langt kein Trug: hier ist die Wiege des wirklichen Lebens.“ (a.a.O.)

Wir haben es erst hier mit dem besonders tiefgründigen Fall von Begegnung zu tun – mit der (wenn man so will) eigentlichen

Begegnung, und nicht mit der oberflächlichen, z.B. eines Treffens oder einer Zusammenkunft.

Begegnung und Bedürfnis: Brauchen wir Begegnung?

Hat der Mensch ein Bedürfnis nach Begegnung? Braucht er sie? Haben Kinder ein wirkliches Bedürfnis nach Begegnung? Dabei wäre zunächst zu klären, was der Bedürfnisbegriff meint. „Bedürfnis“ – ein Wort, das oft in einer eher laxen Form verwandt wird. Welche Bedürfnisse – im definitiven Sinne dessen, was sie tatsächlich brauchen und ohne dessen Befriedigung sie Schaden nehmen – haben Kinder überhaupt? Wir können dies ziemlich verlässlich sagen:

- Kinder, insbesondere junge Kinder, bedürfen der menschlichen Zuwendung – normalerweise zunächst durch die Eltern.
- Sie bedürfen der sozialen Einbindung in eine stabile und überschaubare Gruppe, mit dem Alter zunehmend auch in eine Gruppe von Gleichaltrigen.
- Kinder bedürfen in angemessener Weise der anregenden Bildung durch Sachgegenstände und Themen, und zwar schon ab der ersten Lebenszeit.
- Jedes Kind braucht orientierende Führung – Erziehung -, damit sich z.B. sein Gewissen bilden kann und es zur Selbstständigkeit gelangt.
- Kinder haben das Bedürfnis nach Anerkennung, und zwar ihrer selbst und ihrer Leistungen.
- Kinder müssen „etwas bewegen können“, - im wörtlichen wie auch im übertragenen Sinne, z.B. müssen sie in einem gewissen Rahmen Einfluss haben auf Dinge und sie in ihrem Sinne (um-) gestalten können.
- Das Kind braucht genügend Raum und Zeit für sich.
- Kinder brauchen Essen, Trinken, Wärme und gute Luft.

In der praktischen Begegnung werden mehrere Bedürfnisse tangiert und ggf. auch befriedigt, z.B. das Bedürfnis nach Zuwendung und Anerkennung, besonders aber das Bedürfnis nach Bildung – etwa wenn

sich Kindern neue, fremde Welten in ihren Bildungsgehalten erschließen.

Wie viel an Tiefe brauchen unsere Begegnungen?

Begegnung im oben beschriebenen Sinne, das liegt nun logischerweise auf der Hand, finden wir nicht dauernd und überall. Wahrscheinlich können wir in der Gegenwart sogar viel mehr von einer zunehmenden Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit zwischen Menschen reden. Wahre Begegnungen im hier zu Grunde gelegten, anspruchsvollen Sinne gibt es wohl am ehesten zwischen Freunden und Liebenden – anderweitig gewiss wohl „mehr oder weniger“, vermutlich gelingt auch bei unseren deutsch-französischen Begegnungen die tiefer liegende Begegnung nur mehr oder weniger. Zu fragen wäre auch, ob sie gelingen kann und soll – oder ob hier möglicherweise das Ziel falsch gesehen bzw. zu hoch gesteckt wäre.

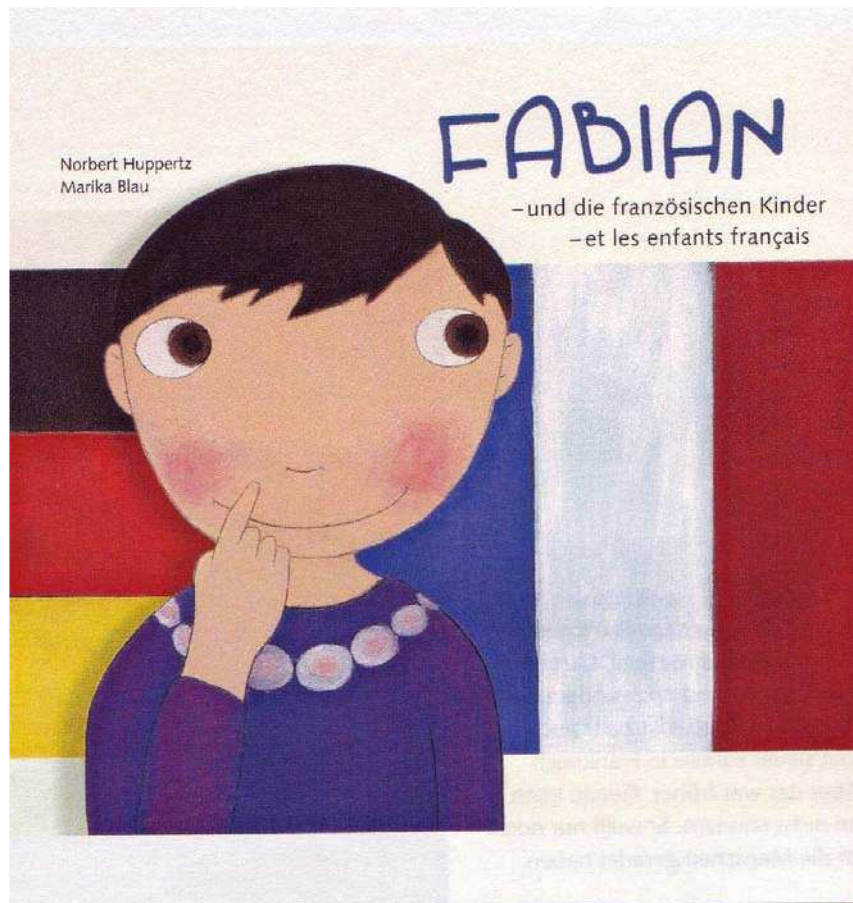
Anzustreben wäre jedenfalls ein Optimum im Rahmen des Möglichen von pädagogischen internationalen Begegnungen.

Wir – so denke ich – können für unseren Zusammenhang von Folgendem ausgehen:

- Nicht alle unsere Austausche können (und müssen) den Charakter und die Gestalt von Begegnung vollständiger Tiefe haben.
- Unsere deutsch-französischen Begegnungen dürfen aber auch nicht „nur mal so eben“ sein – oberflächlich und gleichgültig. Sind sie das, dann halten sie nicht lange; sie entbehren der Basis ihrer Nachhaltigkeit.
- Für möglichst viele der Beteiligten sollte sich aber das Ihrige an echter Begegnung (mit Tiefe und Zuneigung) ergeben können.

Grundsätze erfolgreicher Begegnungen

Es ist nicht zu bezweifeln, dass während der vergangenen Jahre und Jahrzehnte, insbesondere nach 1945, zahlreiche, von viel gutem Willen und Engagement getragene Kontakte auf internationaler Ebene, u.a. und



Léonie Fournier

Ein Buch führt zum Begegnungsprojekt – Fabian und die französischen Kinder

1 Wer und was ist Fabian?

Viele Kriterien, nicht zuletzt auch subjektive Empfindungen, spielen bei der Wahl eines Buches eine Rolle. Da manche Bücher für bestimmte Themen, Projekte oder Ziele angebrachter als andere erscheinen, sollte der Einsatz eines Buches vor allem von Seiten der ErzieherInnen und LehrerInnen stets gut überlegt sein. Zu einigen Themen, wie zum Beispiel der Tierwelt, lassen sich zahlreiche Bücher finden, zu bestimmten Themen, wie beispielsweise Sprachbegegnungen der Kinder, leider weniger.

Ein sehr empfehlenswertes Buch zum Thema Sprach- und Kulturbegegnungen im frühen Kindesalter ist das Werk: „Fabian- und die französischen Kinder – et les enfants français.“ (Huppertz 2005, PAIS-Verlag). Es handelt sich hierbei um ein zweisprachiges Kinderbuch, dessen Inhalt auf Deutsch und auf Französisch vermittelt wird und durch farbige Zeichnungen anspricht. Das Buch ist vor allem an Kinder im Vorschulalter adressiert, aber auch Schulkinder werden sich von der Geschichte angesprochen fühlen.

Es ist kein handelsübliches Taschenbuch, sondern ein Ringbuch, dessen Seiten, inklusive der Titelseite, aus ein und demselben Material angefertigt wurden. Auf diese Art und Weise lässt sich das Buch beim Vorlesen beliebig aufklappen und umschlagen. Sehr praktisch.

Die Geschichte erzählt die Erlebnisse eines kleinen deutschen Jungen, Fabian, der in unmittelbarer Nähe des Rheines lebt und deshalb im Kindergarten Französisch lernt. Fabian interessiert sich sehr für die Sprache und das Leben der Nachbarn. Von seinem Großvater erfährt er einiges über den deutsch-französischen Krieg, und von seinen Eltern werden ihm die Ferien auf dem französischen Campingplatz geschildert.

Fabian würde aber gerne wissen, wie die Kinder und die Tiere in Frankreich leben und kommunizieren, und überhaupt ist er sehr interessiert an dem fremden Land. Eines Tages machen Fabian und seine Kindergartengruppe einen Ausflug nach Frankreich in eine französische École maternelle. Das Treffen zwischen den Kindern ist ein großer Erfolg, und viele Eindrücke und Erfahrungen werden gesammelt. Fabian möchte daraufhin die französischen Kinder nach Deutschland einladen, um ihnen seinen Kindergarten zu zeigen. Abends berichtet er seinen Eltern stolz von seinen Erlebnissen und klärt die Eltern darüber auf, dass die Franzosen nicht den ganzen Tag nur Käse essen und Wein trinken, sondern dass die französischen Kinder ganz normale Kinder sind und dass sie trotz der Sprachbarriere gut kommunizieren und spielen konnten.

Ein wichtiger Aspekt des Buches ist, dass die anfänglichen Vorurteile bei Fabians Eltern und auch den Kindern gegenüber „den Franzosen“ im Laufe der Geschichte abgebaut werden.

Der Inhalt wird in beiden Sprachen aus derselben Perspektive, nämlich der des deutschen Jungen Fabian, wiedergegeben. Ein externer Erzähler berichtet die Geschehnisse in der dritten Person. Auf einigen Seiten werden Beschreibungen durch den Erzähler geboten, auf ein paar Seiten werden die Gedanken von Fabian dargestellt, und an ein paar Stellen wird die wörtliche Rede gebraucht, die durch französische Anführungsstriche gekennzeichnet wird. Die direkte Rede der Personen machen die Erzählung sehr lebendig.

In dem deutschen Text sind einige wenige französische Wörter integriert, unter anderem die Wörter *fromage*, *crêpes*, *roi et reine*, sowie typische französische Vornamen und auch kleine Redewendungen, wie „Comment tu t’appelles?“. In dem französischen Text sind ein paar deutsche Wörter integriert sowie auch deutsche Vornamen.

Hören französische Kinder den Text in ihrer Muttersprache, so erkennen sie sicherlich einige deutsche Wörter oder lernen neue dazu. Umgekehrt lernen die deutschen Kinder beim Anhören der Geschichte in ihrer Muttersprache französische Wörter dazu. Obwohl der Text in beiden Sprachen aus kurzen Sätzen und einfachem, kindgerechten Vokabular besteht, ist der Text in der Fremdsprache sicherlich für

Sprachlernanfänger anspruchsvoll. Das Betonen der fremden Wörter im muttersprachlichen Text ist deshalb eine gute Methode, um sich dem neuen Vokabular und der Fremdsprache langsam zu nähern.

Die großen Illustrationen, die den Inhalt des Textes im gesamten Buch begleiten, sind sehr farbenfroh und erwecken besonderes Interesse bei den Kindern. Die zahlreichen kleinen Details auf den Bildern lassen die Geschichte sehr lebendig wirken, wodurch die Aufmerksamkeit der Kinder noch stärker erzielt wird. Beim Betrachten der Bilder wird man mit Schrift und Zahlen konfrontiert. Auf einigen Abbildungen stehen die Bezeichnungen der Gegenstände oder die Namen der Kinder geschrieben. Zahlen wurden in den Bildern an den Orten vermerkt, an denen sie auch im Alltag von Kindern gesehen werden können, wie zum Beispiel auf Uhren oder Hüpfkästchen. Durch das Integrieren der Schrift und der Zahlen in die Bilder nehmen die Kinder diese unbewusst wahr, wodurch ein erster Kontakt zur Schrift und zu den Zahlen entsteht.

2 Der gezielte Einsatz des Bilderbuches Fabian

Das Buch „Fabian- und die französischen Kinder- Fabian et les enfants français“ bietet viele Möglichkeiten des Einsatzes im Kindergarten und in der Grundschule. Je nach Ziel und Absicht sollte die Geschichte entweder am Stück vorgetragen oder in einzelne Abschnitte unterteilt werden. Da der gesamte Text für kleine Kinder relativ lang ist, scheint es ratsam, das Vorlesen durch Pausen zu unterbrechen, da sonst die Konzentration der Kinder nachlassen könnte. Je nach Situation kann es sinnvoll sein den Text in der Muttersprache vorzutragen, und nicht in der Fremdsprache. Die Zuhörer können in die Geschichte miteinbezogen werden, indem sie erzählen, wie die Geschichte weitergehen könnte und ein eigenes Ende erfinden. Anschließend können die Kinder die Geschichte nacherzählen oder im Rollenspiel einzelne Szenen nachspielen.

Im Buch „Fabian“ findet eine erste Begegnung der Kinder am Hafen statt. (s. Huppertz 2005, S.11) Diese Szene könnte nachgespielt werden, wobei die Perspektive mancher Kinder wechseln würde. Deutsche

Kinder würden französische Kinder spielen und somit die Ausgangsposition wechseln und auf Französisch sprechen.

Das Buch muss nicht immer als Gesamtwerk genutzt werden, sondern kann auch als Anregung, Einstieg oder Heranführung an bestimmte Themen oder Projekte dienen.

Ein gutes Beispiel hierfür ist die Seite sechs des Buches „Fabian“. Dort wird beschrieben, wie die Kinder im Kindergarten ein französisches Lied gelernt und gesungen haben. Dieser Abschnitt, der durch die Illustration von fröhlichen, strahlenden Kindergesichtern akzentuiert wird, bietet eine gute Motivation für die Kinder. Die Szene, in der Gleichaltrige mit ihrer Erzieherin ein Lied einstudieren, spornt die Kinder an, selbst ein neues französisches Lied zu lernen; im Idealfall sogar ein bilinguales deutsch-französisches Lied oder ein Lied, dessen Text in beiden Sprachen existiert, z.B. „Donne-moi ta main“/ „Reich mir deine Hand“ (Vgl.: Brümmer/Pelz 1999, S.36). Es ist ein Begegnungslied, das vielfältig eingesetzt werden kann, unter anderem auch, um Treffen zwischen Kindern diesseits und jenseits des Rheins aufzulockern. Das Lied bietet viele Möglichkeiten für Bewegung und Tanz, wodurch die Partnerkinder einander näher kommen können.

Sehr empfehlenswert ist die fünfte Doppelseite des Buches „Fabian“, auf der Fabians Gedanken und Fragen aufgezählt werden, unter anderem die Frage, „Papa? Was ist eigentlich mit den Tieren? Sprechen die auch anders?“ (Huppertz 2005, S.8) Diese Frage könnte als Einstieg und Anregung benutzt werden, da sich einige Kinder eventuell auch schon dieselbe Frage gestellt haben. Anschließend können die Kinder die französischen Bezeichnungen und die charakteristischen Tierlaute kennen gelernt haben. Hierzu sollte verdeutlicht werden, dass die Franzosen die Tiergeräusche anders nachahmen als die Deutschen. Ein Beispiel hierfür ist das Schaf, das im Deutschen „mäh, mäh“ macht, im Französischen aber „bé, bé“. Zu diesem Thema gibt es auch ein französisches Kinderlied, in dem verschiedene Tiere an eine Tür klopfen, Tierlaute von sich geben und sich benennen. („Toc, toc, toc, toc! Qui frappe à la porte?“) Abgesehen von diesem Lied gibt es noch viele andere Möglichkeiten, um den deutschen Kindern die Tiere und

ihre Laute näher zu bringen. Man kann Tiere imitieren, Pantomime spielen oder die Kinder mit Plüschtieren spielen lassen.

Fabian, die Leitperson des Buches, hat sich, abgesehen von der Frage, wie die Tiere sprechen, auch noch die Frage gestellt, wie der Weihnachtsmann in Frankreich aussieht. Diese Frage könnte der Einstieg zum Thema „Kulturelle Unterschiede“ sein. Kommt auch in Frankreich der Nikolaus, der Weihnachtsmann oder das Christkind? Und im Elsass? Wann erhalten die Kinder die Geschenke? An Heiligabend, am 25. Dezember oder vielleicht erst am 6. Januar? All diese kleinen kulturellen Unterschiede könnten vor allem in der Adventszeit eine Rolle spielen.

Doch auch wenn man den französischen und den deutschen Alltag betrachtet, findet man viele Gewohnheiten, Sitten und auch Nutzgegenstände, die sich unterscheiden. Kinder, die schon im Ausland waren, haben sicherlich relativ schnell die unterschiedlichen Essgewohnheiten bemerkt. Ein Beispiel hierfür sind die Crêpes, die es in den französischen Großstädten an fast jeder Ecke zu kaufen gibt; in Deutschland aber nur selten. Auch in dem Buch „Fabian“ spielen die Crêpes eine Rolle, denn die deutschen und die französischen Kinder bereiten diese gemeinsam zu. Ausgehend von dieser Szene könnte man die Kinder fragen, ob sie schon einmal Crêpes gegessen haben und was sie gerne essen und trinken. So würde man schnell merken, dass manche Nahrungsmittel oder Getränke in Deutschland sehr beliebt sind, wie zum Beispiel die Apfelsaftchorle, der Wackelpudding oder das Vollkornbrot. Man könnte den Kindern dann die französischen Pendanten hierzu zeigen. In Frankreich sind die Baguette, die Joghurts und das stille Wasser verbreiteter. Auch das Frühstück ist ein interessantes Thema. Während in Deutschland auch salzige Speisen, wie Wurst und Käse, gefrühstückt werden, stehen in Frankreich Croissants und Konfitüren an erster Stelle.

Doch abgesehen von den Essgewohnheiten, gibt es im Ausland viele Details, die den Kindern nicht immer auf den ersten Blick auffallen, die aber durchaus interessant sind. Die Polizeiautos und Krankenwagen haben nicht dieselben Farben und Symbole, und ihre Sirenen klingen

anders. Auch die Post und die Apotheken haben andere Erkennungssymbole.

Es gibt auch Gegenstände, die in Frankreich nicht auf dieselbe Art und Weise benutzt werden, wie in Deutschland. Die deutschen Schulkinder packen jeden Morgen ihre Stullen in eine Vesperdose. Die französischen Kinder kennen diese Dosen höchstens in Form von Keksdosen, aber nicht als Vesperdose, da sie meistens in Plastik verpackte Snacks mit in die Schule nehmen. Auch die Kaffeetasse wird in Frankreich seltener benutzt als der „bol“, aus dem die Kinder morgens ihre heiße Schokolade trinken. Es gibt noch viele weitere Unterschiede zwischen Deutschland und Frankreich, die man mit den Kindern betrachten, ertasten, schmecken, riechen und hören kann.

Das Buch „Fabian“ könnte auch als Einführung des Themas „Fortbewegungsmittel“ dienen. Fabian und seine Freunde sind in der Erzählung mit der Fähre von Deutschland nach Frankreich gefahren. In Colmar haben sich dann alle Kinder gemeinsam mit dem Bus fortbewegt. Selbstverständlich gibt es noch weitere Verkehrsmittel, mit denen man reisen kann, wie den Zug, das Auto, das Fahrrad oder das Flugzeug. Parallel zu den Fahrzeugen können auch die Themen „Länder“, „Flaggen“, „Grenzen“ oder „Flüsse“ behandelt werden. Das Buch zeigt eine schöne Illustration, in der die Länder Deutschland und Frankreich durch den Rhein getrennt werden. Zudem sind die beiden Nationalflaggen mehrmals abgebildet.

Wenn die einzelnen Ausschnitte des Buches jeweils isoliert vorgetragen und die Themen einzeln behandelt werden, dann ist die Spannung der Kinder noch sehr groß, wenn sie die Geschichte schließlich zum ersten Mal am Stück vorgelesen bekommen. Anschließend könnte man mit einem Stationenzirkel arbeiten, indem den Kindern mehrere Ateliers angeboten werden und sie selbstständig von dem einen zum anderen wechseln. Dabei bieten sich Spiele, Übungen und eventuell auch eine Entspannungsstation, bei der gefrühstückt wird, an, um das Ganze mit einem gemeinsamen Abschluss zu krönen.

3 Fabian als Projektidee

Das Bilderbuch „Fabian“ kann auch gut als Medium für ein Austauschprojekt dienen. Dabei kann das Buch als Vorbereitung auf das erste Treffen, als Basis während der Treffen oder als Nachbereitung eines Austausches verwendet werden. Alles in allem kann das Buch in jeder der drei Hauptphasen eines Projektes vortrefflich genutzt werden.

Es ist sinnvoll, die Geschichte von Fabian und seinen Freunden als Einstieg in das Projekt vorzutragen. Da Fabian ein fünfjähriger Junge ist, stellt er für die meisten Vorschulkinder eine passende Identifikationsperson dar. Somit könnten seine Erlebnisse bei den Kindern das Interesse für eine Begegnung mit einer Austauschklasse entwickeln und die Leser und Zuhörer der Geschichte anspornen, andere Kinder jenseits des Rheins zu treffen.

Hierbei muss betont werden, dass das Buch „Fabian“ nicht als Leitmodell oder Rezept betrachtet werden sollte. Das Werk stellt nur eine von zahlreichen Varianten der Sprachbegegnungen dar. Je nach Alter, Gruppengröße, Sprachkenntnissen, finanziellen Mitteln und auch Engagement oder Mithilfe der Eltern lässt sich ein Austausch auf diese Art und Weise verwirklichen oder nicht.

Bei einem Projekt sollten die Kinder immer so weit wie möglich in die Planung miteinbezogen werden; denn nur so kann man ihre individuellen Bedürfnisse genügend berücksichtigen.

Die Interessen der Kinder lassen sich leicht entdecken. Z.B., wenn die Kinder die Orte zeichnen, an denen sie gerne mit den Partnerkindern eine Zeit verbringen würden; oder wenn sie die Aktivitäten, die sie gerne mit den Austauschkindern gemeinsam durchführen würden, auf Bildern darstellen, so werden sich die Interessen der Kinder schnell herauskristallisieren. Anhand dieser Bilder könnten die ErzieherInnen und LehrerInnen sich ein erstes Bild über die Wünsche und Vorlieben der Kinder in Bezug auf einen Austausch machen. Man sollte anschließend versuchen, diese Wünsche so gut wie möglich in das Programm mit einzubeziehen.

Als erste Kontaktaufnahme würde sich eine Korrespondenz zwischen den Kindern anbieten, wobei im Kindergartenalter vermutlich überwiegend Bilder versendet werden, da die Kinder noch nicht